



Evelyn Bytzek, Sigrid Roßteutscher (Hg.)

DER UNBEKANNTEN WÄHLER?

*Mythen und Fakten
über das Wahlverhalten der Deutschen*

campus

Inhalt

Moderne Mythen und Fakten über das Wahlverhalten in Deutschland <i>Evelyn Bytzek und Sigrid Roßteutscher</i>	7
---	---

Teil 1: Mythen des Niedergangs

Jenseits von Links und Rechts: Spielt Ideologie für Parteien und Wähler keine Rolle mehr? <i>Philipp Scherer</i>	23
--	----

Schwankende Wähler: Gefährden Wechselwähler die Demokratie? <i>Bernhard Wefels</i>	43
---	----

Jugend und Politik: Verliert die Demokratie ihren Nachwuchs? <i>Simone Abendschön, Sigrid Roßteutscher</i>	59
---	----

Die Personalisierung der Politik: Entscheiden Spitzenkandidaten Wahlen? <i>Aiko Wagner</i>	81
--	----

Medienwahlkampf: Sind TV-Duelle nur Show und damit nutzlos? <i>Thorsten Faas, Jürgen Maier</i>	99
---	----

Ratlose Zwerge: Sind die Volksparteien am Ende? <i>Thomas Poguntke</i>	115
---	-----

Der Nichtwähler als Durchschnittsbürger: Ist die sinkende Wahlbeteiligung eine Gefahr für die Demokratie? <i>Armin Schäfer</i>	133
--	-----

Teil 2: Normalwähler- und Normalwahl-Mythen

Der rote Osten: Ist Ostdeutschland politisch ganz anders? <i>Oscar W. Gabriel</i>	157
Die überschätzte Gefahr: Beeinflussen (getwitterte) Umfrageergebnisse Wahlentscheidungen? <i>Thorsten Faas, Ansgar Wolsing, Sascha Huber</i>	177
Elefantenhochzeiten: Verändern Große Koalitionen die Parteienlandschaft? <i>Evelyn Bytzek</i>	193
Uninformierte Wähler und informiertes Elektorat: Wie gehen die Wähler mit dem Bundestags-Wahlsystem um? <i>Franz Urban Pappi</i>	211
Dominanz der Ökonomie: Entscheidet die Wirtschaftslage Wahlen? <i>Ruth Beckmann, Philipp Trein, Stefanie Walter</i>	231
Der weibliche Blick: Verhalten sich Frauen in der Politik anders? <i>Ina E. Bieber</i>	253
Fazit oder: Außer Mythen nichts gewesen? <i>Evelyn Bytzek und Sigrid Rostdeutscher</i>	273
Literatur	291
Verzeichnis der Medienquellen	305
Hinweise zu den genutzten Daten	313
Autorinnen und Autoren	315

Natürlich stehen in der Medienberichterstattung nicht nur die Parteien, ihre Spitzenkandidaten und Politikangebote im Mittelpunkt. Der große »Unbekannte«, aber auch das alles entscheidende Moment, ist der Wähler. Wie wird er sich entscheiden? Welche Programme oder Kandidaten sind aus Sicht der Wähler attraktiv? Werden Sie überhaupt zur Wahl gehen und warum vielleicht nicht? Die Medien operieren hier natürlich nicht im luftleeren Raum. Sie stützen sich auf das reichhaltige Zahlenwerk der Demoskopen, die in immer enger werdenden Abständen neue Wasserstandmeldungen über Gewinn- und Verlustaussichten einzelner Parteien und Kandidaten veröffentlichen. Sie stützen sich auf das bemerkenswerte politische Gespür, das viele Journalisten im Laufe ihrer Karriere entwickeln konnten sowie auf O-Ton-Aufnahmen von Wählern in Einkaufszentren und Fußgängerzonen (die sprichwörtliche Stimme des Volkes) und natürlich auf die Einschätzung von Experten – Wissenschaftlern, die den Medien und ihren Nutzern erklären, warum und wieso eine Partei abgestraft oder belohnt werden wird. Oder warum – nach der Wahl – Menschen beschlossen haben gar nicht erst hinzugehen bzw. sich massenhaft von einer Partei abgewendet haben. Zwangsläufig und quasi unvermeidbar wird hier spekuliert und gerätselt, werden provokative Thesen entwickelt und manche auf sehr unsicherem Boden befindliche Gewissheit verkündet. Nur wenige Wochen, manchmal sogar Tage, nach der Wahl flacht das Interesse an den Beweggründen und am Entscheidungsverhalten des Wählers merklich ab. Die Bürger haben ihre Stimme abgegeben, jetzt sind die Eskapaden, Spannungen und Merkwürdigkeiten im Prozess der Koalitionsformation und Regierungsbildung von größerem Interesse. Ist auch das geschehen, geht die Berichterstattung der Medien wieder in den Normalbetrieb über: neue politische Skandale oder Proteste verlangen Aufmerksamkeit, Gesetzesvorhaben müssen diskutiert werden, aber auch Sportereignisse und unpolitische Showevents drängen in den Vordergrund. Bundestagswahl war gestern. Ob und wie sehr sich manche der Spekulationen und Gewissheiten, die vor und kurz nach der Wahl in Öffentlichkeit und Medien diskutiert wurden, tatsächlich bewahrheiteten, bleibt unbeantwortet. So haften sie im Gedächtnis der Medienrezipienten aber auch der journalistischen Nachrichtenproduzenten, ohne das eine empirische Überprüfung des Wahrheitsgehaltes erfolgt.

Zur Entstehung moderner Mythen

So entstehen Halbwahrheiten, Vermutungen, als Gewissheit geadelte Spekulationen – die manchmal wahr und manchmal falsch sein können – aber in keinem Fall einer echten empirischen Überprüfung unterzogen wurden: moderne Mythen über das Wesen und die Befindlichkeit des deutschen Wählers. Der Begriff »Mythos« wurde hier mit Bedacht gewählt. Ein Mythos geht über die reine Spekulation hinaus. Der Spekulierende weiß in der Regel, dass seine Aussage auf wackligen Füßen steht. Von der Richtigkeit eines Mythos wird dagegen unhinterfragt ausgegangen. Es ist das Kernmerkmal eines Mythos, dass er – hat er sich erst gebildet – einer Begründung nicht mehr bedarf. Ein Mythos ist zudem immer eine gemeinschaftlich geteilte Vorstellung von der Wirklichkeit. Er ist gerade dadurch wirkmächtig, dass Kommunikator und Rezipient gleichermaßen von ihm überzeugt sind. Stünde die Frage im Raum »Stimmt das denn?« wäre der Mythos schon fast enttarnt. Ein typisches Beispiel ist die Wahl für Wahl diskutierte Frage, warum junge Menschen vor der repräsentativen Demokratie davonlaufen. Im Mittelpunkt der Frage steht das *Warum*. Die dahinterliegende Behauptung, das *Ob*, wird überhaupt nicht mehr überprüft. Dabei wäre es zumindest der Untersuchung wert, ob junge Menschen je eine besondere Vorliebe für die Mühen und Kompromisse parlamentarischer Verhandlungssysteme und kompetitiver Parteienkonkurrenzen besaßen. Es ist somit gewissermaßen das Kernanliegen dieses Buches immer wieder »Stimmt das denn?« zu fragen. Dabei mag es sich natürlich auch erweisen, dass der Mythos empirischer Überprüfung standhält. In der Tat ist es nicht wesentlich, ob ein Mythos einen Wahrheitsgehalt besitzt oder nicht. Zentral dagegen ist die Tatsache, dass dieser faktische Gehalt nicht gesucht oder untersucht wird.

Warum also entstehen solche modernen Mythen von den Beweggründen des Wählers? Die Bundestagswahl ist in der Tat ein politischbrisantes und demokratisch höchst bedeutsames Ereignis. Sie entscheidet über basale Grundwerte zukünftiger Politiken und das bestimmende Personal der folgenden Legislaturperiode. Sie weckt bundesweit großes Interesse, auch bei Menschen, die dem Politikbetrieb unter normalen Umständen eher skeptisch oder indifferent gegenüber stehen. Sie ist also in jeder Hinsicht schlagzeilenträchtig und berichtenswert. Gleichzeitig ist der Aufmerksamkeitshorizont der Öffentlichkeit zeitlich und thematisch begrenzt. Was liegt also näher als Erklärungen dort zu suchen, wo man sie auch früher schon gefunden hat? Wo auch früher schon das Einverständnis und der Applaus des Publikums zu

finden waren? Auch die Nutzung von Ergebnissen kommerzieller Umfrageinstitute schafft hier keine Abhilfe, obwohl diese in der Regel auf qualitativ hochwertigen Daten beruhen. Doch ist nicht das Erklären von Wahlentscheidungen das Ziel der Umfrageinstitute, sondern das Liefern einer möglichst akkuraten Prognose des Wahlausgangs oder der aktuellen politischen Stimmung. Das *Warum* spielt also eine untergeordnete Rolle und wird höchstens in Form von leicht verständlichen Tabellen und Abbildungen angeprochen, die zwar eine bestimmte Einstellung aufgreifen, aber nicht für konkurrierende Erklärungen kontrollieren können. Dennoch werden die Prognosen der Demoskopen sowie deren Tabellen und Abbildungen von den Medien stark nachgefragt und auch veröffentlicht, sodass der Eindruck entsteht, dass über eine Wahl doch schon alles gesagt sei. Dies ist keinesfalls als plumpe Medienschelte zu verstehen. Schon gar nicht deshalb, weil die Erfolgsgeschichte moderner Wählermythen nicht zuletzt auch dem Versagen des Wissenschaftsbetriebs geschuldet ist. Medien und Öffentlichkeit suchen nach verständlichen Erklärungen für eine immens wichtige Frage: Warum wählt wer wen und welche Konsequenz hat diese Entscheidung für den politischen Prozess und die Zukunft unserer Demokratie? Die Frage ist komplex und einfache Antworten liegen nicht auf der Hand. Zumindest teilweise kann die wissenschaftliche Wahlforschung solche Fragen beantworten, hier bestehen aber eklatante Kommunikationsprobleme. Die Wissenschaft antwortet zur falschen Zeit und mit den falschen Worten.

So gibt es leider kaum eine Überlappung zwischen dem Produktionsrhythmus des Medienbetriebs einerseits und der wissenschaftlichen Wahlforschung auf der anderen Seite. Der Wissenschaftsbetrieb ist zäh und beruht auf langwierigen Prozessen der Datenerhebung und -bereinigung. Bevor wissenschaftliche Daten zu Wählermotiven überhaupt erst für eine Analyse aufbereitet sind, ist die Bundestagswahl schon längst von der Medienagenda verschwunden. Mit der eigentlichen Analyse sowie der Produktion der Texte gehen weitere Monate ins Land, sodass wissenschaftlich fundierte Publikationen häufig erst ein, wenn nicht sogar zwei bis drei Jahre nach einer Bundestagswahl auf den Markt kommen. Eine Aufmerksamkeit in einer breiteren Öffentlichkeit erreichen diese Publikationen daher in der Regel nicht. Erschwerend kommt hinzu, dass die wissenschaftliche Wahlforschung mit einem methodisch und theoretisch hoch anspruchsvollen Instrumentarium arbeitet. Fast alle Analysen zu Wahlverhalten entstammen – national wie international – der Tradition der quantitativen empirischen Sozialforschung, die Ergebnisse in der Form statistischer Modelle und mathematischer Formeln präsentiert. Eine Übersetzung